Redaktion und Expedition des „Botschafter“ befinden sich in Berdjansk, Theater-Prospekt.
Adresse: Въ контору редакціи „Ботшафторъ“, Бердянскъ. Тавр. губ.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr fürs Inland mit Postversand 5 R. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop., fürs Ausland 6 Rbl. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.
Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 83. VIII. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, 18. (31.) Oktober 1913.

Abonnements auf den „Botschafter“ für das Jahr 1914 werden schon jetzt entgegengenommen.

Neue Besteller bekommen den „Botschafter“

vom 1. Oktober 1913 bis 31. Dezember 1914, also volle 15 Monate, für 6 Rbl.

Der Inhalt eines Blattes ist seine beste Reklame! — Wer den „Botschafter“ noch nicht näher kennt, lasse sich gratis und franko **Probenummern** kommen!

Dieser № liegt ein Prospekt des Christlichen Verlagshauses Wiegand u. Co, Bad Homburg vor der Höhe bei.

Glas-Christbaumschmuck!

Alles Neuheiten 1913. Konkurrenzlos.
Man bestelle — **sofort**, damit wir **rechtzeitig** liefern können.
Die Beilage dieser Nummer wolle man aufheben und in Bekanntenkreisen weitergeben. Für tadellose und prompte Erledigung Ihres Auftrages leisten wir volle Garantie. tgk1
Christl. Verlagshaus Wiegand u. Co, Bad Homburg (Германія).

Die Aktiengesellschaft
der Malzowschen Fabriken

beehrt sich zur Kenntnis der Herren Käufer zu bringen, daß der **Streik** auf der Ljudinowschen Fabrik **beendet** ist; die **Arbeiten gehen in vollem Umfange** und deshalb werden Bestellungen auf **Lokomobilen, Wannen**, Einrichtungsgegenstände für Zentralheizung, gußeiserne Batterie-Kessel für Zentralheizung, unauslöschliche Oefen

„Meteor“ tire1

sowie andere Erzeugnisse der Fabrik mit **Ausführung zum Termin** entgegengenommen.
Das Jekaterinoslawer Kontor: Екатеринославъ. Клубная 9.

Dr. Walther Stieda, Augenarzt.
Krankenempfang **nur zu Hause**. tpk 10
Alexandrowsk am Dnjepr. Schönwiese, Haus Tavonius.

Architekt Ingenieur Otto Lautzky, pkt50-38
vormals Docent für Architektur und Baukonstruktion am Rigaer Polytechnikum empfängt täglich von 8 bis 9 und 5—7 Uhr.
Екатеринославъ, Крутогорная № 9.

Das Recht sagt: „Jedem das Seine!“
Die Liebe! „Jedem das Deine!“
W. Müller.

Vulkanisierung von Reifen.

Spezielles Erzeugnis.
Die Werkstatt ist mit den neuesten Maschinen ausgestattet. Die Arbeiten werden von Spezialisten ausgeführt, welche lange Zeit in den besten Fabriken zur Herstellung von Automobil-Reifen gearbeitet haben. Auch vollständig zerrissene Reifen und Kammern werden wieder brauchbar gemacht.
Französische Garage, Simferopol, Jekaterin., Haus Ssarafa. pot27

1112 Zahnarzt
С. Л. СОТНИКЪ,
aus dem Auslande heimgekehrt, hat den Krankenempfang wieder aufgenommen.
Adresse: Jekaterinoslaw, Соборная площадь, домъ Донцовой, das 3. Haus vom klassischen Knabengymnasium, bei der Haltestelle der Tramway.
Künstliche Zähne. Das Plombieren bei Zugereisten wird in möglichst kürzester Frist ausgeführt.
Empfang morgens von 9—1 Uhr und mittags von 4—7.
An Sonntagen nur morgens.
In dem Krankenhause „Esau und Waeber“ empfange nicht mehr.

Zahnarzt S. Warschawskij,
welcher unter Aufsicht der Professoren des K. Berliner zahnärztlichen Instituts gearbeitet hat, ist zurückgekehrt. Kurieren der Zähne und des Mundes. Plombierung. Schmerzlose Zahnentfernung. Einsetzung der Zähne ohne Entfernung der Wurzel und ohne Plättchen. Stiftzähne. Goldene Kronen. Jekaterinoslaw, Prospekt, № 94, zwischen Hotel d'Europe und dem Postamte.

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische- und Augenkrankheiten von
Dr. Esau und Dr. Waeber
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern. pg852
Röntgeninstitut zur Durchleuchtung kranker Knochen, Gelenke Lunge, Herz, Magen, Darm, Nieren, Blase usw.
Behandlung mit Röntgenstrahlen der Krankheiten der Haare, Haut, Knochen, innerer Organe als auch bei Gebärmutterblutungen und Frauenleiden.

Deutsches Krankenhaus in Berdjansk
seit dem 15. Februar eröffnet
Dr. **Franz Dyck.** 815034

Alexandrowsk, Gouv. Jekat.
Dr. Heinrich Bär's
Krankenhaus und Gebäranstalt mit ständigen Betten für operative, Frauenleiden, Augen- und allerlei andere Krankheiten. Kranke finden hier zu jeder Zeit freundliche Aufnahme.
Stationäre Kranke müssen beim Eintreten ihren Paß vorweisen. tr194

Oberlicht.

Deutliche Wege.

Bei aller Verschiedenheit der Menschen untereinander gibt es doch ein Band, das alle verbindet: die Religion. Alle Völker der Erde haben irgend eine Religion, irgend einen Glauben an ein höheres Wesen. Schuldbewußtsein und Angstgefühl gegenüber einer höheren Macht sind die überall gleichen Ursachen, die im letzten Grund im Gewissen ruhen. Aber so verschieden die Menschen, so verschieden auch die Religionen, und man kann es begreiflich finden, daß mancher, der selber keine religiöse Gewißheit hat, den Standpunkt vertritt, man solle jedem Volk seine Religion lassen und alle Religionen seien gleichwertig. Das kann aber doch unmöglich stimmen. Man kann nicht mit jedem Schlüssel jedes Schloß aufschließen, und nicht jede Art der Religion eröffnet den Zugang zum ewigen Leben und Frieden mit Gott. Gottlob, daß Jesus gekommen ist und hat uns den Himmel erschlossen. An ihn wollen wir uns halten und sein Wort soll gelten. Er gibt uns in der Stelle Matth. 11, 25—30 drei deutliche Wege zu Gott an, einen, den Kinder gehen, einen für Sünder und einen für Mühselige. Kinder, Sünder und Mühselige können Gott finden.

Jesus sagt: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“ Unmündige sind Kinder. Kinder lernen, arbeiten, wirken und schaffen wie andere, aber, sie leben im Vaterhause und unter der Sorge der Eltern. Sie leben sorglos und im Vertrauen, so wie jenes Kind, das fröhlich auf dem Schiff spielte, während ein Sturm alle in Aengsten hielt und auf die Frage, warum es sich nicht fürchtete, antwortete: „Mein Vater steht am Steuer.“ Der Vater steht am Steuer, das ist auch die Glaubensgewißheit derer, die als Kinder zu Gott gekommen sind. Darum Jesu Wort: „Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Darum er auf die Frage der Jünger, wer der größeste sei im Himmelreich, ein Kind in ihre Mitte stellte. Alle Höhen menschlichen Wissens führen nicht zu Gott hin, sondern einfach gläubiger Kindersinn; und das ist gut, denn so kann jeder den Weg finden. Unter den Aposteln hat gerade der, der an menschlichem Wissen unter ihnen am höchsten stand, immer wieder auf diesen deutlichen Weg gewiesen: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden“, so steht's im 1. Kapitel des Römerbriefes, und im 1. Kapitel des 1. Korintherbriefes steht dasselbe Thema behandelt. Kindersinn ist der erste deutliche Weg zu Gott hin.

Der zweite aber ist für Sünder. Jesus sagt: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren“. An zweierlei erinnern uns diese Worte, einmal daran, daß Satan zu Jesus bei der Versuchung sagte: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“; dann daran, daß Jesus bei seiner Himmelfahrt sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“. Der Herr hat dies „alles“ sich erkauft und gewonnen durch sein Leiden und Sterben. Er hat sein Blut, seine Seele dafür eingesetzt, und nun ist es sein. Wir erkennen daraus aber auch ein anderes: „Dies alles“, das des Satans Eigentum war, ist nun des Herrn, und wie der Satan geschäftig ist, es immer wieder dem Herrn zu entreißen, so ist der Herr unermüdlich tätig, es sich zu erhalten. Es ist ein Ringen dieser beiden Mächtigen im Menschenleben, im Menschenherzen. Wie Satan nahe ist, so auch der Herr: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“. „Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden“. Es kann also für Sünder niemand geben, dem sie sich mit größerem Vertrauen nähern könnten, als dem Heiland, der mit seinem Geist uns nahe ist, und der gerade darauf wartet, daß Sünder zu ihm kommen. Für Sünder ein deutlicher Weg: „Ob bei uns ist der Sünde viel, bei Gott ist viel mehr Gnade“. Darum wollen wir uns auch nicht hinter der papierenen Schutzwehr der Selbstgerechtigkeit verschanzen, sondern als Sünder den deutlichen Weg zu Gott gehen.

Der dritte der deutlichen Wege: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“. Der Weg für Mühselige, der zum Vater führt: komme zu Jesus. Der Herr versteht dein Leid und kennt den Druck deiner Last. Hat er doch selber schwer genug getragen. Wohl kann er uns nicht jede Last abnehmen. Er heißt uns aber seine Last, sein Joch aufheben. Die aber sind leicht. Das wird jeder bestätigen, der dem Wort des Herrn geglaubt hat und gefolgt ist. Ach, wie viele Lasten sind auf Erden zu tragen! Wie gebeugt geht mancher unter seiner Bürde dahin! Und doch, wir kennen Leute, die Lasten tragen mit freudigem Angesicht ohne Murren und ohne Klagen; fragst du, woher die Kraft dazu komme und die Freudigkeit, so werden sie antworten: das Joch des Herrn macht meine Last leicht. Aber wie ist das möglich, neue Last aufzunehmen und doch leichter tragen? Es kommt darauf an, wie man trägt, wie man anfaßt; und das Joch des Herrn läßt uns alles richtig anfassen und tragen. Ein deutlicher Weg für Mühselige und Beladene.

Wie Kinder werden und die eigene Weisheit mit dem kindlichen Glauben und Vertrauen vertauschen; als Sünder kommen, den Blick auf Jesu Kreuz und Wunden gerichtet; und los von der eigenen Gerechtigkeit; seine Last und Mühsal tragen mit der Kraft und Hilfe des Joches Jesu, das sind drei deutliche Wege, auf denen wir zu immer größerer Heilsgewißheit, zu immer größerer Erfahrung der Vaterliebe Gottes kommen können; und diese Wege dürfen und wollen wir gehen. Amen.

Der 17. Oktober 1888,

dessen fünfundzwanzigste Wiederkehr gestern in allen Kirchen und Schulen unseres weiten russischen Vaterlandes besonders feierlich und innerlich bewegt begangen wurde, wird für alle Zeiten als Denkmal der wunderbaren Hilfe und Errettung Gottes in den Herzen aller treuen Untertanen des Landes fortleben.

Welch ein Schreck fiel vor 25 Jahren auf das ganze Land bei den ersten dunkeln Gerüchten von etwas Ungeheuerlichem, das alle ereilt habe! Wie ein Donnerschlag, der unser eigen Haus getroffen, machte dann die erste nähere Kunde von dem grausigen Unfall, der dem Kaiserlichen Zug bei Borki begegnete, alle Herzen erbeben, und das Blut in den Adern wollte erstarren bei dem Gedanken an alle die möglichen Folgen dieser Zugentgleisung auf dem hohen Damme der Bahnlinie an bewußter Stelle im Charkowschen. — Um so größer war dann aber auch der Jubel, als die Depeschen meldeten, daß die Erlauchte Kaiserliche Familie mit dem nunmehr schon in Gott ruhenden Kaiser Alexander III. an der Spitze, die sich im Zuge befand, durch ein Wunder Gottes gerettet worden sei, der seine schirmende Hand über das Leben seines Gesalbten und dessen nächste Angehörige schirmend und schützend ausgebreitet gehalten, daß sie inmitten aller Gefahr kein Unglück treffen konnte.

Und heiße Dankgebete stiegen aus Millionen Herzen empor zu Gott, der unser Erhabenes Herrscherhaus und unser Land vor so einem furchtbaren, in seinen traurigen Konsequenzen unabsehbaren Unglück bewahrt, als neuer Beweis dessen, daß sich der Engel des Herrn um die lagert, so ihn, den Herrn, fürchten und ihnen aushilft. Und inbrünstige Fürbitte stieg wie eine Wolke unzähliger Engel empor zu dem Allmächtigen droben, der die Geschicke der Völker und ihrer Regenten lenkt, unsern Monarchen und sein Haus sowie das ganze Reich in besondern Schutz gegen alle äußeren und inneren Feinde, gegen Unglück und Gefahr nehmen zu wollen. Und so soll's und wird's von einem dankbaren, treuliebenden Volke gehalten und geübt werden immerdar.

Eine bei Borki errichtete schöne Kirche bringt den Dank und das heilige Bekenntnis des russischen Volkes: Gott allein die Ehre! sehr schön zum bleibenden Ausdruck. —de—

Vaterländisches.

— Am 15. Oktober hat die Reichsduma ihre Arbeiten wiederum aufgenommen. Vor Eröffnung der Session fand im Katharinensaale ein feierlicher Gottesdienst statt, der mit dem Gebet um langes Leben für Seine Majestät und dem Gesange der Nationalhymne schloß, auf

die mit einem lang anhaltenden „Hurra“ der Anwesenden geantwortet wurde.

Der Vorsitzende der Reichsduma und seine Gehilfen nehmen ihre Plätze ein. Der Vorsitzende begrüßt die Mitglieder der Duma aus Anlaß des Beginns der neuen Session.

Die Arbeit beginnt.

— Das Organisationskomitee des Parteitages der Oktobristen hat entschieden, daß der Parteitag vom 7.—11. November dauern und mit einem Bankett abschließen soll. Man vermutet, daß A. J. Gutschkow den Vorsitz auf dem Parteitag haben wird. Am ersten Sitzungstage soll darüber beraten werden, unter welchen Bedingungen das Oktobermanifest erfüllt werden könnte; dann werden Referate zur Reform der Stadt- und der Landschaftsverwaltung gehalten werden. Man erwartet, daß gegen 200 Delegierte zum Parteitag eintreffen werden.

— Der von einigen Blättern gebrachten Meldung, der Minister des Innern wolle das Recht der Zeitungen, die Reichsdumaberichte zu veröffentlichen einschränken und für die Presse eine obligatorische Zensur der Reden der Abgeordneten einführen, tritt das Informationsbureau mit der Erklärung entgegen, daß die Meldung falsch sei.

— Der Gebrauch der Muttersprache in den Kindergärten. Wie die „Rish. Mysl“ mitteilt, hat der Volksschulinpektor des 1. Rigaschen Rayons Tretjakowo durch ein Zirkular vom 1. Oktober d. J. vor, in den Kindergärten beim Unterricht nur die russische Sprache zu verwenden. Den Kindern der jüngsten Gruppe wird der Gebrauch der Muttersprache nur in den äußersten Ausnahmefällen gestattet.

— Die Unterstützungskasse der ev.-luther. Gemeinden in Rußland hat ihren Rechenschaftsbericht für das Jahr 1912 veröffentlicht. Es ist daraus zu ersehen, daß die Einnahmen der Kasse 212.953 Rbl., die Ausgaben 141.887 Rbl. betrugen. Es wurden für Unterstützungen 120.399 Rbl. gegen 115.730 Rbl. im Vorjahre verausgabt. Davon entfielen auf den Bau und die Remonte von Kirchen, Pastoraten, Küsteraten, Schul- und Bethäusern 27.376 Rbl. gegen 24.940 Rbl. im Vorjahre, auf den Unterhalt von Predigern 58.187 Rbl. gegen 54.311 Rbl., auf den Unterhalt von Schulen und Bethäusern 21.693 Rbl. gegen 25.353 Rbl., auf Emerituren an Prediger und deren Familien 5316 Rbl. gegen 5525 Rbl, auf die Ausbildung von Predigern, Küstern und Lehrern 6810 Rbl. gegen 5400 Rbl. und auf den Ankauf von Kirchengerät 1017 Rbl. gegen 200 Rbl.

—Der Petersburger Stadthauptmann hat, in einem an die Polizeipristaws und andere Amtspersonen gerichteten Zirkular auf eine neue Form der Propaganda der Sektierer hingewiesen: Es kommen Grammophonplatten in den Handel, welche eine Predigt des Baptisten Stepanow enthalten; diese Platte sei sehr verbreitet in Tee- und Bierhallen. Der Stadthauptmann hält diese Art der Propaganda für sehr gefährlich und ordnet an, daß jene Platten nicht mehr zum Verkauf zugelassen werden.

— Die Petersburger Behörden, die mit der Bekämpfung von Epidemien zu tun haben, sind durch das erneute Auftreten der Pest im Don-Gebiet in große Besorgnis versetzt. Seit vierzehn Jahren tritt Jahr für Jahr die Pest im Dongebiet auf. In diesem Herbst ist ein Ort, der bisher pestfrei war, von der Epidemie betroffen; zudem liegt der Ort nahe bei der Eisenbahn, was die Gefahr der Verbreitung steigert. Bisher ist es nicht gelungen, weder die Ursachen der Pest noch den eigentlichen Herd, von wo sie sich ausbreitet, zu finden; die Orte, wo sie augenblicklich aufgetreten ist, sind unter Quarantäne gestellt, damit eine Verschleppung der Pest verhütet werde.

Die Zeitungen weisen auf die sanitätswidrigen Zustände der Bahnstation Zarizyn hin, die, falls die Pest dort auftritt, eine weitere rasche Ausbreitung der Epidemie leicht begünstigen würde. Das Verkehrsministerium hat die Absicht, für die bessere Ausrüstung einiger Eisenbahnstationen des Südostens mit den für die Bekämpfung von Epidemien erforderlichen Mitteln und Anstalten zu sorgen, da der Südosten des Reichs von jeher am ehesten durch Epidemien bedroht ist.

Der Spezialist für die Bekämpfung der Pest, Professor Sabolotny, hat sich in das Dongebiet begeben, wo bereits eine Abordnung von Aerzten des Instituts für Experimental-Medizin eingetroffen ist, um die dort herrschende Pest — es soll Lungenpest sein — zu studieren.

Ausländisches.

Italien.

Rom, 25. (12.) Oktober. Heute um 9 Uhr morgens fand ein Konzilium unter Beteiligung des Prof. Marchiafava statt. Die Ärzte konstatierten, daß der Gesundheitszustand Kokowzews sich bedeutend gebessert hat. Es ist absolut keine Gefahr vorhanden. Temperatur 37. Puls 80.

— 26. (13.) Oktober. Der Gesundheitszustand des Staatssekretärs Kokowzew bessert sich immer mehr. Die Morgentemperatur betrug 36,8. Die Nacht verlief sehr ruhig bei 6—7 Stunden Schlaf. Heute ist das subjektive Befinden erheblich besser. Der Entzündungsprozeß schreitet nicht weiter fort.

Österreich-Ungarn.

Kaiser Wilhelm weilte Ende der vorigen Woche zwei Tage auf dem Jagdschloß Konopischt in Böhmen als Jagdgast des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand. Am Sonntag hat Kaiser Wilhelm dann auch dem Kaiser Franz-Josef im Schlosse Schönbrunn einen Besuch abgestattet.

Die Wiener Presse mißt dem Besuche (wohl im Hinblick auf die Kritik, der die deutsche Balkanpolitik vor einigen Monaten in Oesterreich ausgesetzt war) eine große politische Bedeutung bei.

Salzburg, 27. (14.) Oktober. In einer Schlucht bei Lend wurde die Leiche des seit August vermißten serbischen Patriarchen Bogdanowitsch gefunden.

Mexiko.

Ein englisch-amerikanischer Wettstreit tritt in Mexiko zutage. Während die Politik des Präsidenten der Vereinigten Staaten den jetzigen Präsidenten von Mexiko, Huerta, ablehnt und mit der mexikanischen Regierung in Konflikt liegt, nehmen die Engländer Mexiko gegenüber eine freundliche Haltung an und Sir Edward Grey erklärte, daß England keinen Grund habe, Mexikos provisorische Regierung nicht anzuerkennen. Der Gegensatz, der dadurch zur Politik der Union gezeigt wird, ruft natürlich in Washington einige Verstimmung hervor. Man versucht zwar in London, diesen Gegensatz dadurch abzuschwächen, daß man die Absichtlichkeit ableugnet. Hinter der Haltung Englands sind materielle Interessen zu suchen. Man ist bestrebt, während des amerikanisch-mexikanischen Konflikts für die Interessen von Englands Handel und Industrie in Mexiko Boden zu gewinnen. Huerta soll den Interessen der britischen Kapitalisten günstig gesinnt sein. Infolge dieser Haltung Englands soll es bereits den britischen Vertretern möglich gewesen sein, in Mexiko besonders günstige Abschlüsse zu erzielen.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg, 14. Oktober. Mit dem Sibirischen Zug traf heute früh der Nordpolarforscher Nansen mit dem Reichsdumamitglied Wostrotin hier ein. Zur Begrüßung hatten sich auf dem Bahnhof Mitglieder der Geographischen Gesellschaft eingefunden. Nansen wird am 18. Oktober in der Geographischen Gesellschaft einen Vortrag halten und tags darauf nach Christiania abreisen.

Stepnaja, 14. Oktober. Um 1 Uhr 20 Min. nachts entgleiste auf der Wladikawkasbahn der Schnellzug Nr. 10 auf der 71. Werst von Rostow; eine entfernte Schiene ist der Grund der Katastrophe. Ein Bagagekondukteur ist getötet, der Lokomotivführer, der Oberkondukteur und ein Mädchen verwundet; einige Passagiere und zwei Kondukteure haben leichte Verletzungen erlitten. Die Lokomotive ist vom Bahndamm herabgestürzt, der Bagagewagen ist zertrümmert und drei Waggons gerieten, infolge der Entzündung von Nafta, in Brand. Die Untersuchung hat festgestellt, daß eine Schiene abgeschraubt und in die Mitte der Spur gerückt worden war. Die Schrauben und Schraubenmutter wurden unbeschädigt auf dem Bahndamm gefunden; sie trugen frische Spuren des Schraubenschlüssels. Nach den Verbrechern wird mit Hilfe eines Polizeihundes geforscht.

Kiew. Beilis-Prozeß. Der Veterinärarzt Balawin, der im Jahre 1911 die an die Wohnung der Wera Tscheberjak angrenzende Wohnung inne hatte, erzählt beim Verhör, daß die Tscheberjak bei den Nachbarn in schlechtem Ruf gestanden habe. Bei ihr seien häufig im Beisein verdächtig aussehender Leute Zechgelage veranstaltet worden. Der Mann der Tscheberjak habe ihm erzählt, die Gäste seiner Frau hätten ihn trunken gemacht, um dann ungestört sein zu können. Der Zeuge berichtet, daß die Tscheberjak den Nachbarn Kleider, Gold- und Silbersachen zum Kauf angeboten habe und bestätigt, daß fast unmittelbar nach der Auffindung der Leiche Juschtschinskijs alle sagten, das sei das Werk der Wera Tscheberjak und ihrer Genossen. Auf die Frage nach dem Zaun, der das Sachartschenkosche Grundstück von der Saizewschen Fabrik trennte, erklärt der Zeuge: „Ich entsinne mich dessen ganz genau, daß im Herbst 1910 ein neuer Zaun errichtet worden war. Löcher waren nicht vorhanden.“

Darauf beginnt das Verhör der Zeugin Malizkaja, die als Verkäuferin in der unter der Wohnung der Tscheberjak befindlichen Branntweinbude angestellt war. Die Zeugin gibt folgendes an: „Mir ist eine Tatsache bekannt. Anfang März des Jahres 1911 hörte ich zwischen 10 und 11 Uhr morgens in der Wohnung der Tscheberjak „etwas Besonderes“. Ich hörte Kinderschritte, Geschrei und Weinen. Dann vernahm ich die Schritte Erwachsener, irgend einen Rumor. Dann war wieder eine Kinderstimme zu hören und schließlich hatte ich den Eindruck, daß etwas Langes fortgetragen wurde“. Die Zeugin behauptet, daß es ein „fremdes Kind“ gewesen sei, da sie die Schritte Shenja Tscheberjaks erkannt hätte. Auf die Frage des Prokureurs, weshalb die Malizkaja das alles bei ihrer ersten Vernehmung bei dem Untersuchungsrichter nicht gesagt habe, erwidert die Zeugin, daß sie damals von der Tscheberjak so eingeschüchtert worden sei, daß sie nichts habe sagen können. Das zweite Mal sei sie aber aus eigenem Antrieb in die Gendarmerieverwaltung gegangen.

Der darauf verhörte Mann der

Aus der Ansiedlungszeit.

Von J. Prinz.

Ein volles Jahrtausend hatten die deutschen Stämme nach ihrer Einwanderung in das heutige Deutschland ohne staatliche Einheit gelebt. Sie hatten dabei durch zerstreute Auswanderung in die Gebiete des römischen Reiches nahezu die Hälfte ihres Landes und ihrer Volksgenossen eingebüßt. Nach diesen Verlusten trat eine Wendung ein zur Sammlung, zum Aufstieg und zu ungeahnter Machtentfaltung. Diese Wendung wurde herbeigeführt durch das rasche Emporkommen des Frankenreichs. Die Franken wohnten am mittleren und unteren Rhein und an der Nordsee, im Gebiet des heutigen Belgiens. Zur selben Zeit, als andere deutsche Stämme im Süden in das römische Reich einwanderten, drangen die Franken an der Nordsee in römisches Gebiet, in das heutige Frankreich ein und gründeten einen Staat, der aber nicht, wie die andern deutschen Staaten in der fremden Welt unterging, sondern sich behauptete und bald an Macht und Bedeutung an Stelle des zerfallenen römischen Reiches trat. Da die Franken neben romanischen Stämmen auch alle deutschen Stämme unterwarfen und ihrem Reiche einverleibten, so hatten die Deutschen das Uebergewicht in demselben und es blieb deutsch. Unter Karl dem Großen um 800 umfaßte das Frankenreich die Gebiete des heutigen Deutschlands, Frankreichs, Spaniens und Italiens. Nach seinem Tode wurde das Reich unter seine Söhne geteilt; die nicht deutschen Teile schieden aus und die Deutschen blieben mit einem Sohne Karls, als ihrem eigenen König, unter sich. Damit hatte die Geburtsstunde Deutschlands oder des deutschen Reiches geschlagen, dessen Geschichte hier keiner Besprechung bedarf.

Das Frankenreich hatte für die Deutschen die allergrößte Bedeutung. Zum ersten Mal wurde durch dasselbe die gesamte deutsche Volkskraft einheitlich zusammengefaßt, in eine Richtung geleitet und einem Ziel dienstbar gemacht, und sie behauptete sich denn auch das ganze Mittelalter hindurch als die mächtigste, führende und treibende Kulturkraft in Europa. Einen weiteren unschätzbaren Dienst leistete das Frankenreich dem deutschen Volke durch Einführung des Christentums, das durch ein Netz von Kirchen und Klöstern das Band der Einheit noch enger um die auseinanderstrebenden Elemente schlingen half, und den rauhen Sinn an edlere, verbindende Interessen, die über den Hofzaun und über den Augenblick hinauswiesen, gewöhnte. Noch eine dritte organisierende Kraft von tiefster Wirkung, die das wirtschaftliche Leben gänzlich umgestaltete, führte das Frankenreich ein — das Feudale — oder Lehnsystem. Dasselbe schweißte das deutsche Volk zu einem widerstandskräftigen, entwicklungsfähigen Organismus zusammen, der sich das ganze Mittelalter hindurch als das kräftigste Gebilde im europäischen Völkerleben erwies. Uns interessiert hier an dem Lehnswesen nur die Umwälzung im Grundbesitz, über die einige Andeutungen hier vielleicht willkommen sind, da sich Anzeichen eines ähnlichen Prozesses in letzterer Zeit auch in unseren Kolonien zu zeigen beginnen, allerdings weniger zeitgemäß als in der geschilderten Zeit und ihren Verhältnissen.

Als die Franken ihre Eroberungen auf römischem Gebiet begannen, fanden sie dort überall einen ausgedehnten Großgrundbesitz vor, wie er sich überall im römischen Reiche in hohem Maße ausgebildet hatte. Die Franken zogen bei ihren Siegen diesen Großgrundbesitz, wie überhaupt den Besitz aller Gefallenen und Geflüchteten, ein. Gleicherweise verfuhren sie bei der Niederwerfung und Einverleibung der deutschen Stämme. Durch diesen freigewordenen oder enteigneten Grundbesitz bildete sich eine unübersehbare Masse von Ländereien, die nach der Rechtsanschauung der Franken dem König gehörten und die deshalb Kronland genannt wurden. Der König konnte diese über ganz Westeuropa zerstreute Masse von Ländereien nicht übersehen, geschweige denn selbst verwalten. Er teilte deshalb von den Ländereien an die Großen seines Reiches und seines Gefolges aus, an verdiente Männer, Heerführer, Beamte und Bischöfe, da es damals kein Geld zu Gehältern gab, aber auch an Institutionen, wie an Klöster, Kirchen und Gemeinden. Er vergab jedoch die Ländereien nicht als Eigentum, sondern leihweise auf eine bestimmte Zeit, bei Personen auf Lebenszeit, für geleistete oder noch zu leistende Dienste. Die dargeliehenen Güter hießen Lehen, die Empfänger derselben Vasallen oder Lehnsmänner und der Verleiher Lehnsherr. Manche Lehnsmänner erhielten so große Ländermassen, daß sie ihrerseits nicht daran denken konnten, dieselben selbst zu verwalten. Sie verteilten deshalb dieselben wieder an Hintersassen als Afterlehen. Schließlich wurden von den Lehnsmännern auf ihren Gütern Bauern als Kolonisten angesiedelt, die ihre Anteile ebenfalls nicht als Eigentum, sondern nur als zeitweiliges Lehen erhielten. So wurde ein festgefügtes wirtschaftliches Gebilde geschaffen, bei dem der König als alleiniger Eigentümer und oberster Lehnsherr den Stamm bildete, von dem die Lehnträger als Aeste, und von diesen wieder die Bauern als Blätter stufenweiser Gliederung abhingen und so einen festverwachsenen Organismus darstellten, der das Mittelalter hindurch und darüber hinaus eine starke Lebenskraft offenbarte.

Außerhalb des Lehnsystems gab es allerdings noch freie Bauern auf eigenem Grund und Boden, da das Lehnswesen ja nur auf dem Kronlande sich entwickelt hatte. Aber durch das Lehnswesen war ein mächtiger Großgrundbesitz geschaffen worden, und derselbe hat noch immer eine aufzehrende Löwenkraft besessen und so wurde auch die freie Bauernschaft im Lauf der Zeit von dem Großgrundbesitz aufgesogen nach dem unerbittlichen Naturgesetz: „—denn ich bin groß, und du bist klein.“ Der freie Kleinbauer konnte neben dem Lehnsherrn mit dem großen Lehnsgut nicht bestehen bei den Verhältnissen jener rauhen Zeit Er fand es vorteilhafter sein Gütchen dem mächtigen Gutsherrn käuflich zu überlassen, um es dann als Lehen und vergrößert wieder zurückzuerhalten und dazu den Schutz des Gewaltigen, unter dem er sicher und unangefochten leben konnte. — Und so verschwanden allmählich die freien Bauern vor der Macht des Großgrundbesitzes, wie der Schnee vor der Sonne, namentlich, als die Lehen im Lauf der Zeit erblich und schließlich unbestrittenes Eigentum wurden und einzelne Lehnsherren beim Niedergang der kaiserlichen Gewalt aus ihrem Lehen selbständige Staaten zu schaffen verstanden, aus denen sich dann die heutigen Bundesstaaten des deutschen Reiches entwickelten. Nur die Bauern in den Alpentälern behaupteten ihre Freiheit gegenüber dem Hause Habsburg. Bewaffnet mit ihren Morgensternen, d. h. Knütteln mit eisernen Stacheln, die durch Helm und Panzer drangen, schlugen sie ein Ritterheer zusammen und gründeten dann den Bundesstaat der Schweiz, der allerdings nur als Pufferstaat zwischen den großen Staatsorganismen sein Dasein fristen konnte. Auch die Friesen an der Nordsee kämpften eine Zeitlang gegen die Grafen von Holland und Holstein, fügten sich jedoch schließlich, als ihnen ihre Freiheiten gewährleistet wurden. — Außer den Franken war ein ganz besonderer Erfolg in der Welt einem anderen deutschen Auswandererstamm zugedacht, — den Angelsachsen, die ebenfalls in der Zeit der Völkerwanderung von der unteren Elbe und Weser aus auf die Britischen Inseln, ebenfalls auf römisches Gebiet übersiedelten, den englischen Staat gründeten, und von dort aus allerdings erst in späterer Zeit eine weltumspannende Kolonisationstätigkeit entfalteten.

Aus vergilbten Papieren.

II.

Aus der Corniesschen Arbeit.

An den Vorsizzer des Gehölz-Garten Seiden- und Weinbaues Herrn Johann Kornies in Orloff, von Thiege zu befördern.

Von Muntau nach Schönau von da nach Ohrloff ohne den geringsten Aufenthalt zu befördern. (Siegel.)

Geehrtester Herr!

Ihrem Wunsche gemäß beeile ich mich, Ihnen zu berichten, daß Gegenwärtig nur 27 Schüler in der hiesigen Gemeindeschule sind, welche in der bibl. Geschichte, im Kopf- und Zifferrechnen, im Lesen und Schönschreiben, in der Rechtschreibelehre, in den Regeln der deutschen Sprache, der Erdbeschreibung und im Zifferngesang täglich 7 Stunden (wovon aber nur 23 Schüler in der russischen Sprache) unterrichtet werden.

Mit Hochachtung zeichnet

Ihr

ergebenster Diener

Halbstadt, Abraham Ediger.

den 6 ten März

1839.

Malizkaja bestätigt die Aussagen seiner Frau und sagt, daß er darauf bestanden habe, daß seine Frau über den von ihr in der Wohnung der Tscheberjak gehörten Lärm Anzeige mache.

Der Revieraufseher Kiritschenko erzählt, daß er nach dem 20. März Mitteilungen über den Mord zu erfahren suchte. Während der Haussuchung bei der Tscheberjak sei er mit Shenja im kleinen Zimmer gewesen. Als er, der Zeuge, die Ermordung Juschtschinskijs erwähnte, sei Shenja zusammengefahren und habe etwas sagen wollen. Wera Tscheberjak habe aus dem anderen Zimmer ein drohendes Zeichen gemacht, worauf Shenja verstummte. Der Zeuge machte hierüber beim Pristaw Mitteilung und erklärte, er habe den Verdacht, daß die Tscheberjak am Mord beteiligt sei.

Der Zeuge Polischtschuk sagt aus, die Anregung der Juden sei besonders gestiegen, als bei den wiederholten Haussuchungen Krassowskijs bei Beilis und Tschernobylskij ein altes jüdisches Gebetbuch beschlagnahmt wurde, dazu ein Briefwechsel, aus dem sich ergeben habe, daß Andrej Juschtschinskij den mit ihm befreundeten Sohn Arendars oft besucht habe und daß Schneerson ein höherer Geistlicher sei.

Der Friseur Schwatschko sagt aus, daß er im Juli 1911 zusammen mit 25 Arrestanten, darunter Rudsinskij und Krymowskij, in Haft gewesen sei. In der Nacht belauschte er eine Frage Krymowskijs: „Wie steht es mit dem Baistruk"? Rudsinskij antwortete: „Der Verräter ist festgenagelt worden" und erzählte darauf über die am dritten Tage nach dem Morde erfolge Abreise nach Moskau, wo sie verhaftet wurden. Darauf hörte der Zeuge die Erzählung Krymowskijs über die in Aussicht genommene Beraubung der Sophien-Kirche, ohne daß jedoch Juschtschinskij erwähnt worden wäre. Als im Jahre 1912 in der Zeitung die Bilder der mutmaßlichen Mörder erschienen, erkannte der Zeuge im Bilde Rudsinskij und erschien in der Redaktion der „Kiewskaja Mysl", um von dem im Haftlokal Gehörten Brasul zu erzählen, der die Artikel über den Mord verfaßte. Er traf Brasul nicht an und hinterließ einen Zettel, in dem er ihn in die Friseurstube zu kommen aufforderte. Am nächsten Tage erschien Karajew in der Friseurstube und darauf Krassowskij und fragten ihn aus. Krassowskij wird verhört und teilt mit, daß er das Gespräch Krymowskijs über die Beraubung der Kirche unter Teilnahme Juschtschinskijs Brasul übermittelt habe. Brasul wird verhört. Er erklärt, daß Schwatschko das Gespräch Krymowskijs über die Teilnahme Juschtschinkijs am in Aussicht genommenen Raub übermittelt habe. Bei der Konfrontierung sagt Schwatschko aus, daß er nicht von Juschtschinskij gesprochen habe. Auf die Frage, wie Brasul sich den Worten Schwatschkos nach die Rolle Juschtschinskijs bei der Beraubung vorgestellt habe, antwortet Brasul, daß er offenbar indirekt beteiligt sein konnte. Unaufgeklärt bleibt jedenfalls der Widerspruch in den Aussagen Brasuls und Schwatschkos inbetreff der Zeit der Zusammenkunft.

Da bereits alle Zeugen verhört wurden, ist an die Experten die Aufforderung ergangen, am 14. Okt. im Gerichtssaal zu erscheinen.

— Zum Reichsdumamitglied wurde der Nationalist Ingenieur **Rich**, ein **Lutheraner**, gewählt.

Odessa. In der „Odess. Ztg." tritt ein Dr. J. Flemmer für die Schaffung eines neuen lutherischen Konsistorialbezirks ein, mit dem Sitz in Odessa. Er geht von dem Gedanken aus, daß die gewaltigen Konsistorialbezirke von Petersburg und Moskau unmöglich allen Anforderungen gerecht werden können. Ein neuer Odessaer Konsistorialbezirk aber würde manchen Mißständen abhelfen. Er könnte die Gouvernements Bessarabien, Charkow, Taurien, Jekaterinoslaw und das Dongebiet umfassen und damit ca. 200.000 lutherische und reformierte deutsche Kolonisten. Das neue Konsistorium dürfte sich mehr der Eigenart der Kolonisten anpassen, als wie es bisher geschehen. In den obengenannten Gebieten gibt es im ganzen 45 Kirchspiele, die doch jährlich für diesen Zweck 300 Rbl. pro Kirchspiel resp. 7 Kop. pro Kopf auswerfen könnten.

Jekaterinoslaw. Der Kirchenrat der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinde hat in seiner Sitzung am 4. Oktober bestimmt, zum Andenken an das 300 jährige Regierungsjubiläum des Hauses Romanow in Jekaterinoslaw ein evangelisches Hospital zu eröffnen mit dem Recht, Personen aller Konfessionen und Nationalitäten zur Verpflegung aufnehmen zu dürfen.

— Die 48. Kreislandschafts-Versammlung wurde am 6. Oktober vom Kreisadelsmarschall W. W. Malama eröffnet. Es wurde unter anderem über Einführung der Kronssteuern in den Dörfern des Kreises beraten. Die Uprawa hielt es nur in Kamenskoje für möglich, das unbewegliche Vermögen daselbst auf solche Weise zu besteuern. Die Versammlung stimmt dem bei und ist in Übereinstimmung mit der Uprawa gegen Einführung derselben in den Dörfern Chortitza, Kitschkas und Kanzerowka.

Den Pächtern der Kolonie Groß-Jegoropol werden 300 Rbl. zum Unterhalte ihrer Schule bewilligt, dem Lehrer D. H. Rempel werden zur Ausbildung seiner Kinder 200 Rbl. zuerkannt, der Osterwiker Zentralschule 500 Rbl.

Beim Ministerium der Volksaufklärung soll um einen Ergänzungsvorschuß zu Schulbauten in der Höhe von 22,028 Rbl. eingekommen werden.

Zu Mitgliedern der Uprawa ohne Gage werden wiedergewählt, das Mitglied der Reichsduma Herm. A. Bergmann und A. K. Babuschkin.

In Nikopol, Tomakowka und Kamenskoje sollen Handwerkerklassen eröffnet, und um Eröffnung von Mittelschulen eingekommen werden.

Chortitza, den 14. Oktober. Sonntag, d. 13/X. um 9 Uhr abends, brach in Chortitza beim hiesigen Dorfsältesten Peter Hildebrand Feuer aus. Es brannte alles Stroh nieder. Der Wind stand gerade auf die Gebäude zu, sie wurden aber dank der energischen Arbeiten der Chortitzer und Rosentaler Ansiedler vom Feuer gerettet.

F. Derksen.

Kitschkas. Auf der vom landwirtschaftlichen Verein veranstalteten Auktion seines Rasseviehes an Meistbietende wurden etwa 60 Stück Hornvieh und 50 Pferde verkauft. Die Preise für das Hornvieh waren etwa 150 Rbl. pro Stück, so daß auch der Bauer sich edles Vieh anschaffen konnte. Die Pferde gingen bis 1200 Rbl. und trotzdem nahmen manche der Besitzer ihre Tiere wieder unverkauft nach Hause. Liebhaber von gutem Vieh waren erschienen von der Molotschna, Sagradowka und Memrik. („Brg.-Ztg.")

Berdjansk. Am 12. Oktober wurde in Petersburg in der Kommission für neue Bahnen die Verlängerung der Tokmaker Bahnlinie von der Station „Fedorowka" bis Kolontschak und von dort mit Abzweigungen nach „Chorly" und „Skadowsk" der Gesellschaft der Tokmaker Bahn zugesprochen.

Melitopol. Die Ingenieure Hildebrandt und Dubs eröffnen wie die „Juschn. Wjed." berichtet, in Melitopol ein Lager in dem Traktore verschiedener Größe, Automobile und andere landwirtschaftliche Maschinen und Geräte zum Verkauf gelangen werden. („Brg.-Ztg.")

Minsk, 14. Oktober. In Pinsk wurden 10 Juden verhaftet, die insgeheim Bauern bei der Auswanderung behilflich waren.

Nowotscherkask. Vom 12. März bis zum 12. Oktober sind auf dem Chutor Breslawskoje zwei Personen an der Pest gestorben, drei weitere befinden sich in einem Isolationsraum. Aus Kalatsch und Nowopetrowskaja sind keine Meldungen eingetroffen.

Stat. Osinkin, Ssamara, 14. Oktober. Die Ernte ist hier wie immer sehr verschieden und abhängig von der Bodenbeschaffenheit, Bearbeitung und Witterung. An Regen hat es nicht gemangelt, auch die Hitze hat viel verdorben, und in der letzten Mähzeit ist noch viel Getreide durch Sturm ausgepeitscht worden. Der Regen hat in der Mäh- und Dreschzeit etwas aufgehalten; doch ist das Meiste trocken eingebracht. Seit dem 15. September ist es sehr regnerisch, so daß das Herbstpflügen somehr aufgehört wurde, jetzt aber auf Stellen weiter gepflügt wird. Den 30. September und 1. Oktober fiel der erste Schnee und bedeckte alles. Doch bald verschwand er wieder. Getreide hat es gegeben: Weizen von 18 Pud bis 70; Roggen von 20 bis 40 Pud, Hafer von 45 bis 90 Pud, Gerste 50 Pud von der Dess. Kartoffeln mittelmäßig. Getreidepreise: Kubanka in Pokrowsk bis 143 Kop. Gsirka bis 93 Kop. das Pud, Roggen bis 66 Kop., Hafer und Gerste bleibt mehr zur Stelle und preist bis 70 Kop. das Pud. Die Arbeiter waren dieses Jahr wenig und teuer und in der Arbeit nicht so gut als gewöhnlich. Der Tagelohn ging bis 1 Rbl. 50 K. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

J. E.

Tobolsk. In mehreren Kreisen sind Ratten, Mäuse und Maulwürfe in ungeheurer Menge aufgetaucht. Die Bevölkerung leidet großen Schaden. In einem Dorfe des Tjumenschen Kreises sind beispielsweise 70 Dess. Aussaat und in einem anderen sämtliches Getreide vernichtet. Es wird ein planmäßiger Kampf mit den Nagetieren in weitem Maßstabe organisiert.

Dawlekanowo, 28. September. Die Mörder der Familie Töws gerichtet. Das Bekenntnis, welches einer der Mörder, ein ausgedienter Soldat, vor Gericht ablegte, lautet wie folgt:

Den 23. März d. J. habe er sich aus ihrem Dorfe, welches 30 bis 35 Werst vom Chutor des verst. J. Töws entfernt ist, auf den Weg nach Dawlekanowo gemacht, sein Beil habe er von Hause aus mitgenommen, im Falle ihm etwas am Schlitten brechen sollte. (Sehr erklärlich, da ein Baschkire sich kaum 5 Werst vom Hause ohne Beil entfernt.) Ungefähr 10 Werst gefahren, holt er seinen Kameraden ein, welcher, mit einem ziemlich dicken Eisenstock bewaffnet ging, um sich irgendwo auf einem deutschen Chutor zu vermieten. Um 4 Uhr nachmittags kamen sie bis Pokrowka, einem Russendorfe, wo der Soldat vorschlug, zu übernachten. Sein Kamerad aber schlug vor, lieber zu einem Deutschen zu fahren, welcher hier ganz in der Nähe wohne und bei welchem er schon vor 3 Jahren einmal übernachtet habe. Sie wurden sich einig und fuhren bis Töws. Der älteste Sohn, Franz, und der Knecht, den sie gut kannten und der aus ihrem Nachbardorf war, standen auf dem Hofe. Weil es noch früh und auch Pokrowka ganz in der Nähe war, sagte Franz ihnen das Nachtbleiben ab, kehrte sich um und ging ins Haus. Der Knecht fing mit ihnen ein Gespräch an, erzählte ihnen, daß sein Wirt Weizen verkauft und ungefähr 2000 Rbl. zu Hause habe und machte ihnen den Vorschlag, zusammen seinen Wirt zu ermorden und sich des Geldes zu bemächtigen. Sie beide hätten sich gefürchtet, der Knecht aber hätte sie versichert, daß Töws nur ein schwacher Mann sei, Gewehre seien keine im Haus und die Hunde werde er einschließen, damit sie nicht Lärm machen könnten. Sie seien endlich dahin einig geworden, daß sie beide wegfahren und sich in einer Schlucht, die ungefähr eine halbe Werst vom Chutor entfernt ist, versteckt halten sollten, bis abends das Licht ausgelöscht und Töwsen zur Ruhe gegangen sein werden, um dann zurückzukehren und ihre Arbeit zu vollbringen. Als es nun so weit war, kehrten sie zurück, fürchteten sich aber noch, ob der Knecht sie nicht etwa in eine Falle locken wolle. Er sei ihnen aber schon entgegengekommen und habe berichtet, daß alles in Ordnung sei, Töwsen schliefen, die Hunde seien eingesperrt, er selbst habe sich mit Töwsens Beil bewaffnet und für den andern, der nur mit einem Eisenstock bewaffnet war, habe er noch einen daumendicken, etwas über eine Arschin langen Eisenstock bereit gemacht. So ausgerüstet seien sie ans Werk gegangen. Der Soldat mit seinem Beil habe sich draußen beim Fenster aufgestellt, um niemanden hinauszulassen, die andern beiden seien, da die Tür aus der Wohnstube in die Küche, in welcher der Knecht zu schlafen pflegte, von innen verriegelt war, durchs Fenster in die Wohnstube eingebrochen. Töws sei aus dem Bette gesprungen und habe zur Tür hinausgewollt, hier habe der Knecht ihm einen Hieb mit dem Beil versetzt. Ob Töws sich noch gewehrt oder gleich tot gewesen, wußte er nicht, Wunden hat er ja viel gehabt. Hierauf habe Frau Töws durchs Fenster springen wollen, erhielt aber rechtzeitig vom Knecht einen Beilhieb wodurch sie, tödlich getroffen, niederstürzte und im Schnee tot liegen blieb. Jakob, dar zweitälteste Sohn, sei durchs Fenster entsprungen und er, der Soldat, sei ihm nachgesetzt, wobei ihm der Knecht zu Hilfe kam. Ungefähr 50 Faden vom Hause, beim Strohhaufen, habe er ihn eingeholt, der Knecht habe es gesehen und sei wieder zurückgegangen, er habe dem Jakob einen Beilhieb gegeben, wobei dieser gestürzt sei. Dann habe er ihm noch etliche Hiebe versetzt und sich überzeugt, daß er tot sei. Nun ging er zurück ins Haus, wo jene beiden nach einem stattgehabten Kampfe den ältesten Sohn Franz schon niedergeschlagen hatten, der aber noch lebte; er habe ihn dann vollends getötet. Dies alles war im Finstern geschehen. Jetzt zündeten sie Licht an, nahmen Säcke und sackten alles ein, was ihnen von Wert erschien. Wegen der noch übriggebliebenen Kinder, 1 Knabe und 2 Mädchen, seien sie uneinig geworden, er habe sie nicht töten, sondern in den Keller sperren wollen, der Knecht aber sei darauf bestanden, daß auch sie getötet werden müßten, weil sie ihn herausgeben könnten, worauf jene beiden auch gleich darauf losgingen und den jüngsten Sohn, welcher unter eine Bank gekrochen war, am Platze ermordeten. Auf die Frage, ob die beiden kleinen Mädchen im Schlafe gemordet worden seien, wußte er nicht genau zu antworten, glaubte jedoch, sie seien wach gewesen, denn er habe weinen hören. Als auch die drei tot waren, sei der Knecht mit dem Beile zu der Wiege gekommen, habe ausgeholt, um auch das Kleinste zu erschlagen, da sei er aber dazwischen gekommen, und der Hieb sei bei Seite in die Wiege gegangen. Darauf hätten sie ihre Sachen aufgeladen, das Licht ausgelöscht und seien davongefahren. Der Kleine in der Wiege habe geschlafen. In Iwanowka hätten sie eine Flasche Schnaps gekauft, sie hinter dem Dorfe ausgetrunken, dem Knecht einen Sack mit Sachen und 2 Rbl. gegeben, und dann seien sie von ihm geschieden. Wo der Knecht sich hingewendet, wußten sie nicht, sie seien am 2. Tage verhaftet worden. Sein Kamerad bestätigte seine Aussage.

Während ich dieses schreibe, höre ich, daß eben wieder ein Mord hier in Dawlekanowo verübt worden ist. Es ist 2 Uhr nachmittags. Eine russische Soldatenfrau, welche seit dem Juni 1912 bei H. Epp im Nebenhaus Quartier hatte, ist soeben von ihrem Manne, welcher auf Urlaub kam und den Verdacht hegte, daß seine Frau in Unzucht gelebt habe, mit dem Dolch des H. Epp erstochen worden. Ich begab mich sofort an den Tatort, wo die Polizei und der Untersuchungsrichter schon zugegen waren. Der Mörder ging gleich nach vollbrachter Tat und lieferte sich der Polizei aus.

G. G.

Anm. d. Red. Auf Wunsch des Autors der „Frdst." entnommen.

Aus den Gemeinden— für die Gemeinden.

Das Erbe.

Wie gerne und wie oft zitieren wir die Goetheschen Worte: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" Mit Vorliebe wenden wir sie an mit Bezug auf die „Andern", mit Ausschaltung der eigenen Person.

Ob aber wir selbst das von unsern Vätern Ererbte besitzen? Ob wir das uns Überkommene einzuschätzen verstehen? Nicht von unserer Geschichte im allgemeinen soll hier die Rede sein; hierüber haben berufene und unberufene Federn genug geschrieben. Nur eine Seite aus Klios Buche sei für einige wenige Augenblicke Gegenstand unserer Betrachtung, eine verstaubte, vergilbte Seite. . .

Was sollte den Gemeinden wohl näher stehen als ihre Konferenzen? Und was weiß man von ihnen?

Wie ein Meteor erscheint uns im Gemeindeleben die Konferenz. Ein paar lichte Augenblicke, dann ein hellnebliger Abglanz, die angenehmen und unangenehmen „Konferenz-Nachklänge" und — das Meteor ist im Dunkel des Weltenmeeres verschwunden, die Konferenz ist in die Lethe gesunken. Nur in den letzten Jahren konnten die von der Konferenz gezogenen Furchen auf den empfindlichen Seitenplatten der Lokalpresse fixiert werden. Was aber wissen wir von den früheren Konferenzen? Wenig und gar nichts! *)

Wir ahnen kaum, was für unschätzbare Werte in den Beschlüssen sämtlicher stattgefundener Konferenzen enthalten sind. Es ist wissenschaftlich festgestellt, daß Fragen, die gegenwärtig die Gemüter bewegen, wie z. B. die soziale, die Frauenrechtsfrage usw. bereits in der Antike nachweisbar sind. In kleinerem Maßstabe haben wir dasselbe auch bei unsern Konferenzen? Fragen, die wir zurzeit als aktuell anzusehen geneigt sind, beispielsweise die über das Predigerseminar, das Gesangbuch, den Bänn usw., standen schon auf dem Programm der ersten Konferenzen.

Dann finden wir wieder Beschlüsse, die bei dem einen und dem andern höchstens ein Verwunderung ausdrückendes Achselzucken oder ein überlegenes Lächeln hervorrufen werden: solche Fragen gehörten eben nicht vor eine „geschäftliche" Konferenz. Wir wollen es nicht verstehen, was für ein tiefer sittlich-religiöser Ernst z. B. in der Frage verborgen liegt, ob es recht sei, daß gefallene Mädchen bedeckten Hauptes einhergehen müssen, während gefallene junge Männer ungebrandmarkt davonkommen. Wir wissen aber, daß dieses Problem noch heute viele Denkerköpfe beschäftigt; wir wissen, daß mit dieser Fragestellung das Seziermesser scharf an eine eiternde Beule gesetzt ist. Und wir müssen dem ehrwürdigen Ältesten Heinrich Unruh-Muntau rechtgeben, wenn er im Vorwort, das er der projektierten Sammlung der Konferenzbeschlüsse mit auf den Weg gibt, sagt: „Die Konferenz braucht sich ihrer Beschlüsse nicht zu schämen." Und nach weiteren 30 Jahren, wenn noch weitere von der Konferenz angedeutete Richtlinien Gestalt gewinnen werden, wird es ganz bestimmt heißen: „Die Konferenz kann auf ihre Beschlüsse stolz sein."

Und so findet sich in den Protokollen eine ganze Reihe der interessanten Beschlüsse, und wer das zur Drucklegung bereits fertige Protokollbuch rechtzeitig bestellt, wird mir zustimmen. Nur das Eine möchte ich hier noch erwähnen. Als ich auf der Rudnerweider Konferenz den Druck der Protokolle in Vorschlag brachte, hatte ich das historische Dokument im Auge. Nachdem ich die Protokolle mehrmals durchgelesen, weiß ich, daß sie mir mehr als nur dieses geworden sind.

Theodor Ediger.

*) Verstaubt und vermodert kamen die Protokolle in Berdjansk an. Man hatte sie „entdeckt", man wußte nichts von ihrer Existenz (vgl. P. M. Friesen, Gesch. der altevgl. Menn.-Brüderschaft, 1911, T. I., S. 541, № 1). Die Originale der ersten Konferenzprotokolle scheinen nicht mehr vorhanden zu sein, doch besitzen wir mehrere Abschriften, die, obzwar verschiedener Redaktion, trotzdem eine ziemlich genaue Herstellung des Originaltextes ermöglichen

Der Nikolaipoler Festtag

am 13. Oktober 1913.

In demselben Nikolaipol, wo vor ungefähr einem Jahre die Allgemeine Konferenz tagte, strömten auch an diesem Tage, einem herrlichen Herbstsonntage, Gäste aus allen Dörfern der Jasykower Kolonie und von auswärts zusammen, um an der Feier dieses Tages teilzunehmen. Es galt aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens der Kirche dem Herrn ein Dankfest zu feiern, mit dem zugleich ein Missionsgottesdienst verbunden werden sollte.

Die sehr geräumige Kirche war somehr ganz voll. Die Sänger hatten ihre Plätze auf dem Chore eingenommen. — Von vornherein möchte ich bemerken, daß die Mitwirkung des örtlichen Gesangvereins unter Leitung des Lehrers A. Fröse unendlich viel zur Verschönerung des Gottesdienstes beitrug. Vielen sind ja die Leistungen desselben noch von der Konferenz her in guter Erinnerung; bei dieser Gelegenheit nun machte er seine Sache nicht schlechter, wenn was, noch besser. Daß man doch in allen unsern Gemeinden der Pflege des geistlichen Gesanges und des Kirchenliedes mehr Zeit und Sorgfalt widmete, wieviel schöner würden alsdann unsere Gottesdienste ausfallen, die sich mitunter doch gar zu einförmig gestalten, wenn der Prediger nicht ein besonders geistesgesalbter Bote seines Herrn ist, der alles mit sich fortreißen kann.

Die Einleitung zu den zahlreichen Festreden hielt der Älteste Js. Dyck-Chortitza. — Er rief die Erinnerung an die Einweihung dieses Gotteshauses vor 25 Jahren wach. Dieselbe vollzog damals noch in Rüstigkeit und Kraft sein Vorgänger im Amte, der selige Älteste Heinrich Epp; nun ruht er bereits 18 Jahre im Grabe. Dann baute der Redner das „Eben-Ezer" — dieses Tages und schrieb

Die Nikolaipoler Kirche.

namens der Gemeinde mit dem alten Samuel hinauf: „Bis hieher hat der Herr geholfen!" Er schloß mit einem warmen Appell an die Anwesenden, den Dank für so viel Gnade in Werken der Christus- und Nächstenliebe zu offenbaren: Armenpflege, Bethania- und Heidenmission! — Aus der Chortitzer Gemeinde arbeiten auf dem Missionsfelde die beiden Missionare Johann Thießen und Jakob Siemens, indes Jakob Thießen sich für diesen Beruf in Holland vorbereitet.

Missionar J. Fast, der als zweiter Redner die Kanzel betrat, ging nach kurzer Einleitung, die sich mit dem 25-jährigen Bestande der Nikolaipoler Kirche befaßte, zur eigentlichen Missionsrede über. — Unter anderem führte er aus, wie die Bedeutung der Arbeit unter den Heiden in letzter Zeit so bedeutend gewachsen sei. Vor 100 Jahren gab's ungefähr 100 evangelische Missionare, jetzt — 10,000. Vor 100 Jahren hatte man noch keine Missionsschwestern — heute stehen bereits 5000 ledige Schwestern im Dienste der Heidenmission. Vor 100 Jahren gab's noch keine spez. Missionsärzte, jetzt arbeiten ihrer an 1000 Mann.

Nicht unbedeutend seien auch die Erfolge der verschiedenen Missionsgesellschaften. So hat die russische Mission in Japan allein an 32,000 Christen, die katholische 67,000, die reformierte 84,000 2c. — Unsere Mennoniten haben im Ganzen einige 20 Männer und Frauen ausgesandt, davon arbeiten etliche in Amerika, Afrika, Sumatra, Java, Englisch-Indien. In China gibt's 1 Mennoniten Missionar.

Die Mission kostet viel Geld. — Vor 100 Jahren verausgabte man für die evangelische Mission ca. 100,000 Rbl., jetzt 65,000,000.

Heute ertönt der Ruf an die holländische Missionsgesellschaft: „Sendet Männer nach Celebes!" — Das Feld ist auch dort reif zur Ernte!

Wo sind die Männer, wer gibt das Geld?!

— Ältester Johann Klassen von Kronsweide gedenkt mit Wehmut derer, die einstmals bei dem Bau der Nikolaipoler Kirche mitarbeiteten, besonders seiner Schwiegereltern Abram Wielers, die nicht zu den Letzten zählten, wo es galt mitzutun am Ausbau des Reiches Gottes. Zählten sie doch zu denen, deren Geldbeutel nicht minder als das Herz bekehrt war und die darum auch treulich mithalfen, wo zu helfen war.

Nach einer zweistündigen Mittagspause hielt Pred. Joh. Epp-Kornejewka einen theologischen Vortrag über die Aufgabe eines evangelischen Predigers der Gemeinde gegenüber und worin die Aufgabe der Gemeinde ihren Predigern gegenüber bestehe. — Erstere hätten treu und lauter Gottes Wort zu lehren und der Gemeinde mit gutem Vorbild und Beispiel zu dienen, letztere soll ihren Lehrern folgen — und sich auch um die materiellen Sorgen derselben bekümmern, falls ein Prediger mit denselben zu kämpfen habe.

Als Letzter sprach D. Epp über das Petri-Wort: „Bauet euch zum geistlichen Hause."

Das Schlußgebet hielt der Ortsprediger Heinrich Epp.

Viel ist an diesem Festtage gesprochen worden, viel göttlicher Same ausgestreut, möge er auch viele Früchte bringen für die Ewigkeit.

Ein Festgast.

Einige Worte über „De Bildung."

Vom Verfasser.

Motto: Wer sein Haus baut an den Straßen, Muß die Leute reden lassen.

Meine hochverehrten Damen u. Herren!

Wo sollte man wohl sonst seine Schriftstellerbude hinbauen, als gerade an die Straße, wo sie am belebtesten ist. Und muß man denn die Leute reden lassen, und ich schreibe diesen Artikel auch nicht etwa, um ihnen das Reden über meine Sachen zu verbieten. Ich möchte meine, ohnehin recht undichte Schriftstellerbretterbude (— vielleicht kann einmal ein Lehrer das schöne Wort als erläuterndes Beispiel für ein zusammengesetztes Dingwort in seiner Schule brauchen —) recht weit öffnen, damit man tief hineinsieht, besser versteht und kühner reden kann.

Also zunächst: ich halte „De Bildung" durchaus nicht für ein hervorragendes Kunstwerk. Erst haben mich meine Schülerinnen dazu gedrängt, daß ich's schrieb. Dann hat mich der Verleger dazu überredet, es im Druck erscheinen zu lassen. Dann haben es die Leser so fleißig gekauft, daß eine zweite Auflage ins Auge gefaßt werden mußte. — Ich aber habe zugesehen, wie jene Henne den von ihr ausgebrüteten Entküchelu, und habe mich gewundert, daß mein Entküchel trotz des „breiten Schnabels" doch ausgekommen ist und nun schon so erfolgreich Schwimmversuche macht.

An die Hauptcharaktere meiner „Bildung" glaube ich selbst nicht so recht. Mir ist wenigstens noch keine solche „Mumke Siebatsche" im Leben begegnet, die sich so schnell zu einer besseren Einsicht hätte bekehren lassen, wie die in „De Bildung." Eine „Trienke", die übrigens anders hieß und der ich hiermit einen freundlichen Gruß übermitteln möchte, haben wir selbst im Quartier gehabt; sie und ihre Schwestern haben's mit meiner Frau gemacht, wie „Trienke" mit „Mumke Lorinsche." Aber das ist mir im ganzen Leben auch noch nur einmal passiert, und durchweg dürften die Mädchenschülerinnen wohl doch nicht so mustergültig sein, wie ich sie geschildert habe.

Also: Pater peccavi! Hier habe ich etwas gemogelt, sintemal ich nicht unparteiisch bin und für die Mädchenschulen werbe.

„Happka" ist reichlich klug genug geraten, und ich gestehe, daß mir so ein Wesen auch noch nur selten über den Weg gelaufen ist.

„Aber wie konntest du denn sowas schreiben?" höre ich meine Leser entsetzt ausrufen. „Dann sent je daut measchtindels Legis."

„Onn dann es daut noch en Predja", sagt Mumke N. N. in vorwurfsvollem Ton, „daut paußt sich goarnich."

„Auf diese Weise untergräbt er, was er von der Kanzel aus aufbaut," sagt hier ein recht Frommer. „Bis jetzt habe ich ihn hochgeachtet, aber jetzt rechne ich ihn nichts mehr."

„So woare bi dise Tid Kinja geleat, ole Lid to veipotte," fügt jemand hinzu, und ich fühle, wie der Wind mir durch alle Fugen meiner Bude pfeift und sie samt mir umwerfen und wegfegen möchte.

Sei's drum! Mich soll's nicht grämen. Aber doch will ich versuchen, jene Fragen zu beantworten.

Also: „Wie konntest du das? Daut seud je measchtindeels Legis!"

Ja, wir brauchen eben mitunter die Unwahrheit, um uns besser zu erkennen. Wenn der Arzt unter dem Mikroskop die Erreger der Tuberkulose und anderer Krankheiten sieht, so sieht er die Wahrheit um drei- bis sechshundertmal vergrößert. Es ist also von dem, was er sieht, nur sogut der sechshundertste Teil mehr, — aber, ohne die Vergrößerung könnte er die Wahrheit überhaupt nicht erkennen. Sein Auge ist für diese kleinen Sachen zu plump gebaut; es erkennt sie erst bei sechshundertfacher Vergrößerung. Und die Vergrößerung allein hilft noch nicht einmal immer. Das Präparat muß, wenn es sichtbar werden soll, noch mit irgend einer auffälligen Farbe gefärbt werden, sonst hebt es sich überhaupt nicht von seiner Umgebung ab.

Also der Arzt sieht die Wahrheit weder in ihrer natürlichen Größe, noch in ihrer natürlichen Farbe — und doch dient ihm, was er sieht, zur Handhabe im Kampfe mit der Krankheit.

So ist es auch mit unseren sittlichen Fehlern und Gebrechen bestellt. Wollen wir sie sehen, so müssen sie unters Mikroskop; das Mikroskop ist in diesem Falle aber die Komödie, die die Untugenden des Menschen in der Vergrößerung zeigt, so daß man ihren Schaden und ihre Lächerlichkeit erkennt.

So habe ich es gekonnt. Fehler und Mißstände unserer Gesellschaft zeigte ich in meinem Einakter in der Vergrößerung — und war unangenehm überrascht, als so viele sich über „Mumke Siebatsche" ärgerten. Aber nicht, daß sie sich ärgerten berührte mich in erster Linie so unangenehm. Das bin ich schon gewohnt. Wofür sind mir Leute nicht schon böse geworden? So kann ich überhaupt nicht schreiben, daß sich nicht irgend wer ärgert. Und wenn er nichts anderes findet, so ärgert er sich über das Tüpfelchen auf dem i. Da ist nichts zu machen.

Daß sie sich an Mumke Siebatsche stießen, — das war's, was mich betrübte. Ich mußte mir notwendig sagen: es hat getroffen. Denn wenn es ihnen nicht juckte, so würden sie sich nicht kratzen. Es gibt also wohl mehr „Siebatsche's" unter uns, als ich dachte, und das ist doch zu traurig.

Doch paßt diese Art zu schreiben für einen Prediger?

Warum denn nicht? Darf denn ein Prediger nicht manchmal auch einfach Mensch sein?

Bei uns ist die Ansicht gar zu sehr verbreitet, daß der Prediger schon von Amtswegen fromm sein müsse und gewisse Sachen nicht tun dürfe, die andern durchaus erlaubt sind. Der Ansicht bin ich nicht. Ich glaube ganz bestimmt, wenn ein anderer hohe Stiefel anziehen darf, so darf ich das „als Prediger" auch, — wenn ich die Stiefel nur nicht gestohlen habe.

Ja, ich werde mich prinzipiell so sehr wie möglich davor zu hüten suchen, daß man mir den Prediger vom Gesichte liest, und das mit gutem Grund. — Ich habe es nämlich erfahren, daß Worte, die ich nicht als Prediger für Jesum und für den Glauben sagte, weit durchschlagender wirkten, als manche wohldurchdachte Predigt von der Kanzel aus gehalten. Stehe ich auf der Kanzel, dann weiß jeder Zuhörer, daß es jetzt meine Pflicht ist, fromm zu reden. Aber wenn ich im tagtäglichen Leben, mit hohen Stiefeln bekleidet, womöglich mit irgend jemand über Feld reitend, was sich ja für einen Prediger auch nicht sorecht schickt, von Jesu rede, dann schaut man mich in der Regel verwundert an, als wären Christentum und Glaube an den schwarzen Rock und an die Kirche gebunden. Ist dann aber dieses Vorurteil überwunden, kommt es zu einer herzlichen Aussprache, dann gibt es schöne Stunden, Stunden, die sich nicht beschreiben lassen.

Es erwarte doch niemand von mir, daß ich nur fromm schreiben und reden soll. Ich gebe es so, wie ich's bekomme, — sei's in Form einer Predigt, oder in Form eines Lustspiels. Wenn's nur durchschlägt.

Es soll mich nur freuen, wenn alle, die sich im Bilde von „Mumke Siebatsche" gesehen haben, nie mehr in dieser Weise von mir getroffen würden. Es ist ja fast kein besonderes Vergnügen, wenn jemand kämpfet „als der da in die Luft streichet." — Sollte ich jedoch noch einmal ein ähnliches Stück schreiben, so würde mir nichts lieber sein, als wenn alle ausgeteilten Hiebe sich als Luftstreiche erweisen würden.

Aber lernen die Kinder nicht am Ende auf diese Weise wirklich die Alten verspotten?

Ich glaube nicht.

Sie müssen nur wissen, was bei uns leider fast niemand weiß. — nämlich, daß ich keinen „damit gemeint" habe. Meinen Schülern habe ich längst erklärt, daß die Personen meines Einakters nirgends auf Gottes weiter Erde existieren.

Und hiemit möchte ich nun auch sämtliche Wiensches, Klaosches, Dücksches, Siebatsches, Lorinsches, Petasches u. s. m. auf der ganzen Welt soviel wie möglich beruhigen. Ich habe sie nicht gemeint.

Als ich „De Bildung" schrieb, habe ich mir Personen ausgedacht, die es garnicht gibt, und sie mit den Tugenden oder Untugenden, die wir alle an uns tragen, ausstaffiert. Ich meine also jeden und jede, die etwas von dem Lächerlichen an sich hat, das ich schilderte. Ich möchte uns den Spiegel vorhalten und sagen: „Kick moll, wo doll daut sitt."

Das Spiegelbild wird ja auch bei vielen seine Wirkung nicht verfehlen. Ich glaube wenigstens, daß alle, die einmal meine „Mumkis" darstellten, deren Untugenden im Ernstfall nicht so leicht wiederholen werden. Und manche, die das Stück gesehen oder gelesen haben, werden auch den „großen Vorbildern" aus „De Bildung" nicht mehr nacheifern mögen.

Daß der Spiegel nicht klarer und schöner ist, tut mir ja leid, — ist aber nicht mehr zu ändern.

Mit vorzüglicher Hochachtung
J. Janzen, alias Zenian, alias Einer, der's gesehen hat.

Liste der in „Bethania" eingekommenen Spenden in Naturalien für die Zeit vom 1. Juli — 1. Oktober 1913.

Von Daniel Peters, Petersdorf, 1 P. 10 Pf. Kirschen.
„ Joh. Sawatzki, Petersdorf, 23 Pfd. Kirschen.
„ Joh. Peters, Petersdorf, 100 Eier, 1 Dose Schmalz.
„ Frau Neustädter, Petersdorf, 130 Eier, 20 Pf. Butter.
„ Joh. Neustädter, Petersdorf, 3 P. 20 Pf. Kirschen.
„ Abr. Neustädter, Petersdorf, 1 Säckchen trockenes Obst.
„ Joh. Pätkau, Petersdorf, 6 P. Kirschen, 20 Pf. Butter.
„ Abr. Pätkau, Petersdorf, 5 P. Kirschen.
„ Fr. Unrau, Nikolaipol, 2 Körbe (etwa 4 Pud) Kirschen, 10 Pfund trockenes Obst, 1 Säckchen Bohnen.
„ Isaaksche Buchhandlung, Schönwiese, 6 Fibeln (Schölzel).
„ Gebr. Funk, Chortitza, 1 Apfelpflücker.
„ Heinrichs, Letschinowo, 3 P. Aprikosen, 400 Gurken.
„ Jakob Klassen, Samojlowka, 28 Enten.
„ Pauls, Kronstal, 2 Sack Gerste.
„ Abr. Klassen, Insel Chortitza, 3 Pud Kirschen.
„ Bernh. Fast, Blumental, 10 Pf. Äpfel, 20 Pf. Birnen, 2 P. Schuhe.
„ Harder, Pawlowka, 1 Schinken.
„ Ungenannt, Kotljarewka, 2 P. Äpfel.
„ Dörksen, Memrik, 10 Pf. trockenes Obst.
„ P. Wiebe, Kodagaj, Krim, 3 P. 10 Pf. Äpfel, 1 Anzug.
„ einem Anstaltsfreunde, Paulheim, 2 Sack Birnen.
„ Reimer, Memrik, 1 P. Äpfel.
„ Witwe Adrian, Großweide, 1 P. 20 Pf. trockener Kirschen.
„ Frau Neumann, Großweide, 5 Pf. trockener Kirschen.
„ Dahl, Neu-Kronsweide, 12 Pfd. Strick.
„ einer Freundin, Nikolaipol, Jasykowo, 1 Sack (2 Pud) trockenes Obst, 9 Männerhemden, 2 Frauenhemden, 5 Kinderhemden und 1 Tuch (neu).
„ mehreren Freunden, Nikolaipol, Jasykowo, 8 Pfd. frisches Obst, 3 Säckchen trockenes Obst.
„ einem Freunde, Insel-Chortitza, 1 Sack Gerste, 1 Sack Hafer und 1 Pud Birnen.

„ Geschw. Hildebrand, Insel-Chortitza. 1 P. Pflaumen.
„ P. Friesen, Schönhorst, 15 Enten, 6 Hühner und 100 Eier.
„ mehreren Freunden, Karaßan, Kodanaj und Muntau, 1 Nähmaschine für die Frauenabteilung, 1 Wanduhr.
„ Ungenannt, Krim, 1 Wanduhr.
„ Frau Neufeld „?“ 1 Dose Schmalz, 20 Pfd. Kirschen, 2 Sack Kartoffeln.
„ Gebr. Hildebrand, Ebenberg, 3 Sack Gerste, 2 Sack Hafer.
„ Peter Hildebrand, Ebenberg, 2 Sack Gerste, 12 Sack Kartoffeln und 4 Besen.
„ Joh. Dück, Ebenberg, 2 Sack Gerste.
„ verschiedenen Freunden, Ebenfeld und Silberfeld, 216 Flaschen eingemachter Kirschen.
„ D. Pauls, Chortitza, 15 Pf. trockener Birnen.
„ Freunden, Jakowlewo, 1 P. 23 Pf. Butter, 35 Pf. Honig, 1 Dose Schmalz, 300 Eier und 31 Pf. trockenes Obst.
„ Freunden, Bergtal, 23 Pf. Butter, 7 P. 10 Pf. gelbe Rüben, 2 Schinken, 5 P. Bohnen, 1 getragener Pelz und 1 Paar neue Strümpfe.
Durch D. Wölk, Sofijewka, von Jakob Ens, Tiegenhof, 2 P. Pflaumen, 1 P. 4 Pf. Kartoffelmehl.
dito von Heinr. Weiß, Rosenhof, 1 Schinken.
von Anna Hübert, Alexanderkrone, 2 P. Weintrauben.
„ Ungenannt, Kodagaj, 1 P. trock. Pflaumen, 33 Pf. Äpfel, 1 Paar wollener Strümpfe, 1 Frauenkleid und ein Taschentuch.
„ „ Pawlowka, 1 getragenen Anzug, 1 Paar woll. Strümpfe neue.
„ Thießen „?“ 13 Pf. Butter.
„ Martens, Andreasfeld, 8 Sack Kartoffeln.
„ Kornelius Peters, Andreasfeld, 12 Sack Kartoffeln.
„ Joh. Reimer, Andreasfeld, trockenes Obst.
„ Maria Neufeld, Ebenfeld, 1 Fäßchen Honig.
„ Geschw. Klassen, Blumental, 5 Sack Gerste, 6 Sack Hafer, 6 Sack Kartoffeln, 1 P. tr. Obst.
„ Frau H. Neufeld, Halbstadt, 1 Fäßchen Essig.
„ Jacob Bargen, Orloff. Sagradowka, 1 Eimer Schmalz, 1 Säckchen Nüsse,
„ P. Martens, „ „ 1 „ „ 1 Glas Eingemachtes, 10 Pfd. Butter.
Durch P. Siemens, Ohrloff, Sagradowka, 1 Kasserolle m. Schmalz, 2 Glas Eingemachtes, 8 Pfd. Butter, 1 Flasche Tomaten und 1 Säckchen Bohnen.
Von D. Friesen, Altonau, Sagradowka, 1 Eimer Schmalz, 10 Pf. trockenes Obst.
„ H. Friesen, Friedensfeld, 1 Säckchen Arbusensamen.
„ Philipp Isaak, Friedensfeld bei Nikopol, 1 P. trockener Kirschen.
„ W-we Joh. Martens, Rosental, 2 Paar Frauenstrümpfe.
„ Ungenannt, Rosental, 200 Wäscheklammern.
„ Jakob Thießen, Schönberg, 1 fettes Schwein.
„ Joh. Neustädter „?“
Durch Joh. Peters, Petersdorf, 1 Säckchen Bohnen.
Von P. Neufeld, Silberfeld, 1 Dose Schmalz.
„ Ungenannt, Schönwiese, 8 Bankfüße, versch. Blumenzwiebeln u. a.
„ Maria Epp, Bijuk Onlar, 1 Dose Schmalz.
„ Frau Abr. Lepp, Schönwiese, 2 Hemden, 1 Tuch.

Oben verzeichnete Gaben sind uns, wie schon am Kopf der Liste gesagt, im Laufe der Zeit vom 1. Juli—1. Oktober von l. Freunden z. T. zugeschickt oder gebracht worden, z. T. durften wir selbige selber abholen.

Mitunter wurde uns gesagt, wenn die Spenden in den Augen der Spender zu unansehnlich waren, wenn z. B. getragene Kleider und Fußzeug geschenkt wurden, daß es sich fast nicht lohne, alte Sachen zu schenken. Dem möchte ich entschieden entgegentreten. Unsere Jungens können alles gebrauchen, zumal während der Arbeit auf dem Felde, Hof und Garten. Ein gesunder Mensch kann nicht immer während der Arbeit wegkommen ohne an den Kleidern Schaden zu nehmen, wieviel weniger unsere Kranken, die weniger auf ihre Kleider achtgeben.

Wer also getragene, abgelegte Kleider und Fußzeug hat und nicht gut weiß wohin damit, möchte solche nach „Bethania“ schicken, desgleichen Flicklappen, denn daß hier auch geflickt wird, wird wohl jeder beobachtet haben, der uns mal besucht hat.

Allen l. Spendern einen herzlichen Dank und „Vergelt's Gott“ zurufend zeichnet

Hausvater J. Janzen.

Sprechsaal.

— Es freut mich herzlich, daß Sie, geehrter Schreiber, unserem Freunde Lehrer Johann Froese im Beiblatt № 76 „Botsch.“ einen Nachruf widmen, ihm, dem Verstorbenen als Liebeszeichen; doch interessiert es mich zu wissen, wo die 35,000 Rbl. stecken!? Wir Erben wissen nur von 18,000. Vielleicht sind Sie, mein l. Schreiber, so freundlich und berichten uns durch den „Botschafter“ etwas Genaues über das Vermögen unseres Freundes. Es mag auch die Höhe von 35,000 erreichen, und daher möchten wir wissen, zu welchen Zwecken das Kapital 35,000—18,000=17,000 verwendet worden ist.

Kitschkas, J. P.
am 14. Oktober 1913.

— Anfrage: Darf eine Schule, in der neun (9) Schüler sind, unbestätigt bleiben; und darf in solcher Schule ein Lehrer ohne Zeugnis unterrichten? Für die Antwort dankt

D. H.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 20. Oktober.
Evang.-lutherische Jesuskirche.
Lesegottesdienst — um 10 Uhr morgens.

Mennonitisches Bethaus.
Sonntag, den 20. Oktober.
Gottesdienst — Pred. P. Riediger. — Beginn 10 Uhr morgens.

Die Kurse in der Abteilung der Petersburger Internationalen Kommerzbank in Berdjansk.

Vom 14 u. 17 Oktob.

5%	1. Gewinn Anleihe	483	484
5%	2. „ „	375	374
5%	P.br. d. Adels-Agrarb.	322	81
4%	Staatsrente	92	92 7/8
6%	Anleihe 1906 .. .	102 3/8	103 3/8
5%	1. Innere Anleihe	104 3/4	104 1/4
5%	2. Innere Anleihe	104 7/8	104 1/4
5%	Pfbr. d. Adels-Agrarb.	89	90 5/8
5%	Oblig. d. Bauernbank	101	89 1/2
5%	3. Innere Anleihe 1908.	105	105 1/8

Berdjansker Börsenbericht
vom 17 Oktober 1913.

Ulka (Belotolosta)	9 P. — Pf. — R.			
„ „	9 „	16 „	9 „	80
Winterweizen ..	10 „	— „	10 „	10
„ ..	9 „	30 „	10 „	75
Hartweizen	„	„	— „	—
„	9 „	80 „	10 „	20

Gerste mit 4%		6	40
Roggen	9 „	— 7	„
Hafer	— „	— 6	„ 20
Mais		—	

Tendenz flau Zufuhr p. Bahn 24 Wagg. 46 Rbl 30 Kop. für 100 Mark.

Berliner-Marktbericht
vom 23. Oktober 1913.

Die Abwärtsbewegung machte seit meinem Letzten weitere Fortschritte unter der andauernden Wirkung bekannter Faktoren. Das Angebot in Weizen vom Lande erhält sich in einem Maße, wie man es um diese Zeit sonst nicht kannte.

Auch in Roggen nahm das Angebot zu, welches eigentlich hinter den Erwartungen zurückgeblieben war, da es z. T. im Export Ablenkung fand.

Hafer durch die Schwäche des gesamten Getreidemarktes und der Futterartikel mitgezogen.

Kanada's Zufuhren werden nur beschränkt durch die Unmöglichkeit mehr zu transportieren. Die Ernte wird offiziell auf 207 Mill. Bushel geschätzt gegen 199 Millionen im Vorjahre. Die Qualität ist besser als in irgend einem der Vorjahre. Die Forderungen ermäßigten sich weiter, so daß die kanadischen Weizen die relativ billigsten sind.

Australien hatte reichliche Regen und es liegen heute Schätzungen vor, welche die Ernte größer schätzen als die vorjährige, welche die bis dahin größte gewesen sein soll.

Argentinien's Kabel lauten nach wie vor günstig über die neue Ernte. Diesen Momenten gegenüber blieb bislang ohne Einfluß, daß in Amerika die Zufuhren der Sommerweizen-Ernte letzthin bedeutend nachgelassen haben und in Amerika die Auffassung Anhänger gewinnt, daß die Weizenpreise im Hinblick auf den hohen Stand der Maispreise und anderen Futterartikel dem Tiefpunkt nahe sein dürfte.

Die in Indien noch immer andauernde Trockenheit, welche allerdings vorläufig keine Besorgnisse für Weizen einzuflößen braucht, weil bei günstigem Wetter auch im November und Dezember Weizen ohne Schaden eingesät werden kann.

Südrußland erzielte für die guten Qualitäten am Mittelmeer nach wie vor Preise, welche ein Geschäft nach Nordeuropa nahezu unmöglich machen. Nur in geringeren Qualitäten vollzieht sich hier und da ein Umsatz. Das Geschäft ist auf ein Minimum zurückgegangen.

Redakteure: D. H. Epp
H. A. Ediger.
Herausgeber: J. J. Thiessen.

Wünschen unsere
— Wirtschaften —
zu verkaufen unter günstigen Bedingungen 62½ Dess. und 75 Dess. Adresse: Вор. губ., Новохоперскъ, Централь А. I. Завацкій и Г. Ф. Краузе.
tgt2-1

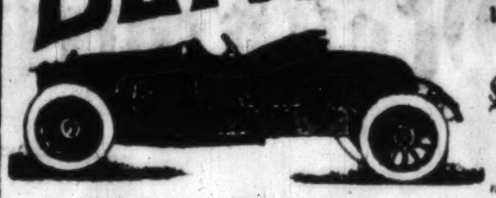
Reise-Wäsche —
— und Handkörbe
aus Weiden- oder Strohgeflecht, Kiewer Arbeit, sind stets auf Lager. Adresse: D. Warkentin, Kalinowo, п. о. Желанное, Ек. г.
tja 2

Rigenser
ttf3-3
sucht Stellung als Meister (Dreherei, Schlosserei) in mechanischer Maschinenfabrik, oder Motorfabrik.
Gefl. Offert. unter „Meister“ an die Redaktion des „Botsch.“ unter № 440.

Generator-Mühle
in vollem Gang, in bestem Rayon, ganz nahe bei der Station, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres: ст. Иловайская, Об. В. Д., Ек. ж.-д.
tao10-6
Krause u. Fidler.

Ein erfahrener ttj2-2
Steinmüller
wird zum sofortigen Antritt gesucht. Lohn 35—40 Rbl. monat. frei Quartier und Beheizung.
Адр. п. о. Анна, Вар. губ., им. Садовое, Ф. К. Тиссенъ.

„Adler“ allen voran!
Über die Südwestdeutsche Zuverlässigkeits-Fahrt vom 4.—6. Okt., woran sich beinahe alle deutsche Automobil-Marken auf teilweise sehr schwierigen Straßen mit Steigungen bis 20 Proz. beteiligten (worunter auch 4 Adler-Wagen waren), veröffentlicht die „Automobil-Welt“ in Nr. 126 wörtlich folgendes Resultat: Als punktfrei wurden mit der großen goldenen Plakette ausgezeichnet: Busse (Offenbach) auf Adler. Göbel (Gießen) auf Adler Baetge (Magdeburg) auf Benz, Müller (Darmstadt) auf Protos. Die silberne Plakette erhielten: Ober (Darmstadt) auf Adler, Wedel (Offenbach) auf Adler, Fay (Darmstadt) auf Presto. Die bronzene Plakette erhielten: Bernhard (Darmstadt) auf Opel, Assessor Müller (Darmstadt) auf Opel, Göttmann (Reichelsheim) auf Opel, Krebs (Mainz) auf N. S. U.
Vertreter der Adler-Automobile Lötkemann u. Dück, Halbstadt, Taurien.
Preislisten gratis.
tgt 2-1

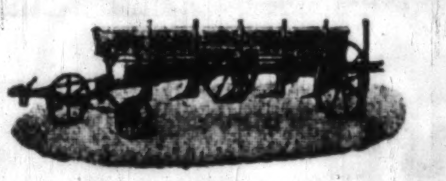
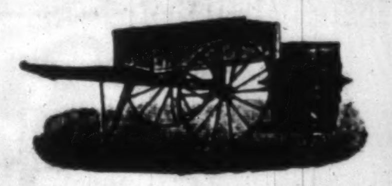
БЕРЛIЭ

Weltruf genießen die Automobile „Berlie,“ neues Modell! Alle Konkurrenz in Betreff der Konstruktion u. sparsamen Brennstoffverbrauches weit überflügelt!!
Öl der Vacuum Oil C°.
— Reifen —
„Prowodnik“ und „Kontinental“
Velocipede „Dux“ und „Rossija“
Bis jetzt von keiner Konkurrenz übertroffen.
Stein- und Walzenmühlen für Landwirte und Mühlen
Waschmaschinen „System Krauß“.
Durch Besuch unserer Niederlage können sich Interessenten von der Güte der empfohlenen Artikel überzeugen.
Adresse: Автомобильный Гаражъ, Н-овъ И. М. Головкова, Бердянскъ.
rз17

Hierdurch die Mitteilung, daß
Jakob Abramowitsch Unger
ab Oktober 1913 die Alleinvertretung für den Slawgoroder und Pawlodarer Rayon (Sibirien) inne hat.
— Gasmotoren Fabrik Deutz —
Direktor Disponent für Rußland Ing. Karl Winand.
Адрессъ: Славгородъ, Томской губернiи, Якову А. Унгеръ и Павлодаръ, Семипалатинск. обл., Я. А. Унгеръ.
tpr10-8

Pianos „Julius Tusti.“
1) Kabinettpianinos in moderner Ausstattung (schwarz), 7 Oktaven, 1 Ar. 14 Wersch. hoch .... Rbl. 400.—
2) Salonpianinos elegant ausgeführt (schwarz), 7¼ Oktaven, 2 Ar. 2 Wersch. hoch Rbl. 500.—
jap25-23
Pianos „Dörner.“ Äußerst solide und elegante Ausstattung, (schwarz, Eiche dunkel, oder Palisander) 7 Oktaven, 1 Arschin 12 Wersch. hoch, weicher und doch starker Ton................ Rbl. 650.—
Handelsvermittler J. H. Janzen, Post Orlowo, Taurien.
Торговый посредникъ Я. Г. Янценъ, п. о. Орлово, Тавр. губ.

GARANTIRTER VERDIENST v. R. 50.
und mehr. pr. Monat. Zuverlässige Personen beiderlei Geschlechts erhalten permanente Arbeit bei sich zu Hause das ganze Jahr hindurch. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Entfernung kein Hinderniss. Wir kaufen die Arbeit. Verlangt gratis Prospekt (7 kop. für Porto).
Т-ВО ВЯЗАЛЬНЫХЪ МАШИНЪ
ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНАУ и Комп.
СПБургъ, Невскiй пр., 40—42. N
Московск. Отд.: Красныя ворота, д. Афремова.
tta2

Nikolai Löwenberg,
Jekaterinoslaw,
Ssadowaja № 5, im eigenen Hause
offeriert billigst vom Lager
„Treibriemen“
berühmter englischer, amerikanischer und holländischer Fabriken in Eichenloh- und Chromleder echte Kamelhaar- und Balatariemen Nähriemen und Verbinder
Transmissionsteile aus Manilla.
Großes Lager in allen Größen
„Bresente“.
tkr50-6

Heinrich D. Neufeld,
(früher Klassen und Neufeld).
Sofijewskij Sawod, Jekaterinoslawer Gouv.


Empfehle dem Landmanne meine bestrenommierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei. Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Jätkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.

„Adlerseparatoren“ konkurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschine „Majutor,“ mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.
Preiskourante gratis.
41

Bestellungen auf das

1) **Mennonitische Jahrbuch 1913**

sowie auf die

2) **Sammlung der Protokolle der Allgemeinen Konferenz**

werden von dem Unterzeichneten bis zum 1. Dezember 1913 entgegengenommen.

Die Drucklegung beider Bücher erfolgt nur in dem Falle, wenn die zur Deckung der Druckkosten erforderliche Anzahl Bestellungen bis zum 1. Dezember d. J. einläuft.

Berdjansk, im September 1913.

D. Epp, Redaktion des „Botschafter".

Mennonitisches Lexikon.

Ein alphabetisches Nachschlagebuch.

Das Mennonitische Lexikon will über alle Fragen unserer Gemeinschaft Aufschluß geben. Hier findet der Leser das überaus umfangreiche Material aus Vergangenheit und Gegenwart übersichtlich geordnet und in etwa 5000 kurzen Artikeln verarbeitet. Die Herausgabe erfolgt in etwa 30 Lieferungen zu je 48 Seiten. Die

1. Lieferung

Aachen — Alwintz

liegt jetzt vor. Bestellungen nehmen die Herausgeber bis zum 1. Dezember 1913 zum Subskriptionspreise von 75 Pfg. pro Lieferung entgegen; für Bestellungen, die nach dem 1. Dezember 1913 einlaufen beträgt der Bezugspreis einer Lieferung 1.40 Mk. und im Buchhandel 2 Mk. Wenn die finanzielle Lage des Unternehmens durch hinreichende Bestellungen gesichert ist, werden voraussichtlich 3—4 Lieferungen im Jahre erscheinen.

Da für etwaige Nachbestellungen kein größerer Vorrat gedruckt werden kann, ist den Gemeindevorständen zu empfehlen, für den späteren Bedarf ihrer Gemeindeglieder, insbesondere für die später zu wählenden Prediger, einige Exemplare zu dem niedrigen Subskriptionspreis zu erwerben. Probe-Exemplare stehen gerne zur Verfügung.

Die Herausgeber:

Chr. Hege, Frankfurt a. M., Rothschildallee 33.
Chr. Neff, Weierhof bei Marnheim (Pfalz).

Wollen Sie **rein leinene** Wäsche haben, so verlangen Sie in Ihrem deutschen Laden die wegen ihrer Haltbarkeit bekannte

Kostrom'sche Leinwand

der asg20-7

Großen Kostromschen Leinen-Manufaktur. — Hoflieferanten.

Sämtliche Ware wird aus reinem Flachs gearbeitet.

Verlag von Gotlieb Schaad, Prischib. tig6-1

— Der illustrierte —

Molotschnaer Volks-Kalender

34. Jahrgang 1914.

ist erschienen und durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag zu beziehen, zum Preise von **30** Kop. mit Porto **40** Kop. bei Voreinsendung des Betrages in Marken. Seit seiner, mit dem 33. Jahrgang vollzogenen Umgestaltung ist der **Molotschnaer Volks-Kalender** anerkannt der **schönste, vornehmste** und **reichhaltigste** deutsche Kalender Rußlands. Die deutsche Presse hat den Kalender ausnahmslos sehr günstig besprochen. Von der Reichhaltigkeit des Inhalts, der sauberen Illustration und dem tadellosen Farbendruck möge sich jedermann durch den Augenschein überzeugen.

Wiederverkäufern lohnender Rabatt!

Adresse: Книжный магазинъ, Г. Г. Шаадъ, п. о. Пришибъ, Тавр. губ.

Technisches Büro und Lager

Ingenieur W. M. Dunajewskij,

Jekaterinoslaw, Prospekt 114. Telephon 5-70. tip28-4

Generalvertretungen:

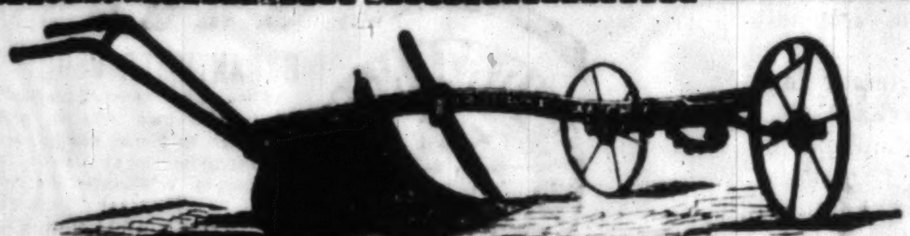
Mühlenbauanstalt G. Luther A.-G.,
Trieurfabrik Mayer u. Co,
Stahl und Stahlwarenfabrik Marsch, Brothers u. Co,
Drehbänke und Werkzeugmaschinenfabrik Bräuer u. Co.
Bau und volle Einrichtung von Maschinen und anderen Fabrik.

Reichhaltiges Lager
von Maschinen, technischen und elektro-technischen Artikeln.

Gute tis3-1

Simmentaler Bullen

6 Monate und jünger sind zu haben.
Ст. Шингакъ-Куль. С. з. ж. д. въ имѣніи Ивана Ивановича Энисъ въ десяти верстахъ отъ станціи.
Хуторъ Ивановъ-Дворъ.



Handelshaus

K. Hildebrands Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйки), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

?0-e. — **Preis-Kourant gratis.** —

Gesellschaft

„Sanitas"

Spezialfabrik

für

Zentralheizungen

und

Ventilationen

aller Art.

Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.

Kostenanschläge gratis. 82

Wilh. Schöne's

Baumschul-Katalog 1913|14

ist erschienen und wird auf Wunsch gratis und franko versandt.

Große Auswahl gesunder, schön gezogener Obst- und Alleebäume wie Pappeln, Ahorn, Akazien, Sträucher, Rosen und Garteninstrumente.

Blumenzwiebel-Katalog

über Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Lilien u. s. w.

Садоводство **В. В. ШЕНЕ**,

as817-13 Екатеринославъ, Проспектъ 119.

Dr. **Schindler—Barnai**

„Marienbader Reduktionspillen"

826-21 — gegen —

Fettsucht

und gutes Abführungsmittel. Echte Verpackung in den Dosen des Roten Kreuzes, mit Gebrauchsanweisung. Verkauf in allen Apotheken und Apothekermagazinen.

— **Benz** —

Automobil

30 P. S. Modell 1913, in bester Ordnung, neu, gelegentlich

ta110-6 zu verkaufen.

Anfragen sind zu richten an die Red. d. „Botsch." unt. № 434.

Sibirische und amerikanische tj8 7

Pelzwaren.

In großer Auswahl Pelzkragen und Muffe, fertige, sowie laut Bestellung verlangte, im Pelzwarengeschäft

Sch. M. Herschenowitsch,

Екатеринославъ, Торгово-Караимская ул. подъ гост. „Метрополь".

Aufgemerkt

400

Dess. ausgezeichnetes ebenes

Ackerland

mit guten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden werden Umstände halber zu ausnahmsweise billigem Preise unter vorteilhaften Bedingungen verkauft.

— Nachbarn Mennoniten. —

Anfragen richte man an Николай Яковл. Нейфельдъ,
tip3-2 Давлеканово, Уфимск. губ.

Gesellschaft

„Lepp u. Wallmann"

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede und Maschinenlager.

Chortitza, Alexandrowsk-Schönwiese und Pawlograd.

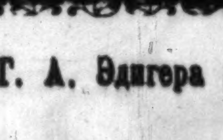
83

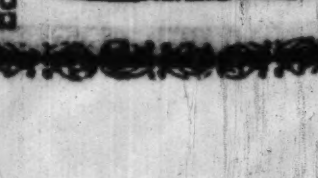
Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

Adresse des Hauptkomptoirs:

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.





Ingenieur A. K. Tießen, Technisches Bureau,

Alexandrowsk am Dnjepr.

Bau elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen.

Großes Lager von elektrischem Installationsmaterial, Beleuchtungskörpern Glühlampen, u. s. w. Dynamomaschinen und Elektromotoren. Telephon, Apparate, elektr. Glocken und Zubehör.

Preislisten und Kostenanschläge bereitwilligst kostenlos.

Schmiedeeiserne Sparherde. 176

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и Ко. Бердянскъ.